

Der Sport, die Kunst, das Dosenfutter: Interkulturelle Grenzgänge

Waren Sie in Nagano dabei? Thomas Grömer war es: zwei Wochen lang erlebte er als *borantiâ*, als einer von vielen Tausend Freiwilligen, die Olympischen Winterspiele aus einer etwas anderen Perspektive. Sein Bericht aus dem Olympischen Dorf beleuchtet Facetten des Olympischen Reigens, die von den Fernsehkameras gewöhnlich nicht erreicht werden. Im übrigen sind keine Erwartungen enttäuscht worden: wie es sich vor heimischem Publikum gehört, beendete die japanische Olympiaauswahl die Heimspiele mit einer Rekordplatzierung; Österreichs Skiherren dominierten die alpinen Wettbewerbe ebenso wie im World Cup der Saison. Die anschließend an gleicher Stätte durchgeführten Paralympics fanden nicht die Aufmerksamkeit, die der Veranstaltung und der Funktion des Sports in einem Leben der Behinderung gerecht wird, während die Medien in der Olympiaberichterstattung kaum ein Klischee aus der Trickkiste der Kulturstereotypen unangetastet ließen. Was sich ausgeschlafenen Frühaufstehern und Spätzubettgehern in diesen vierzehn Tagen offenbart hatte, waren die offensichtlichen Grenzen der völkerverbindenden Funktion des (Medien-)Sports.

Einen Sturm der Entrüstung entfachte übrigens eine Glosse, die wohl auf den österreichischen Medien-, Maier- und Medaillenrummel zugespißt war, sich aber in der Wahl der Waffen vergriffen hatte und weit am Ziel vorbeisauste. Zum unintendierten Opfer der Häme wurde schließlich „Japan“. Die folgenden Proteste und Leserbriefe erreichten das personalisierte „Lästermaul eines besseren Österreichs“, das sich allwöchentlich in einer Wolke aus beißendem Spott, Sarkasmus und tiefender Ironie über seine Opfer ergießt und leider nicht immer zumindest lustig ist, aufgrund der Wortwahl nicht ganz unberechtigt. Daß eine alle Seiten zufriedenstellende Entschuldigung im gleichen Medium öffentlich abgegeben wurde, spricht für den Autor, auch für die Gravität der Angelegenheit.

Völkerverbindende Wirkung wird auch gerne der Musik und den schönen Künsten zugesprochen. Hellers neuestes Bühnenspektakel „Yume“ wird in dieser Hinsicht seinem Namen mehr als nur gerecht: das Japan-Bild, das die Show vermittelt, muß einem „Traum“ entsprungen sein. Kritik verdienen weniger die artistischen Darbietungen von gemischter Qualität, sondern das Konzept, unter dem sie präsentiert werden. Zu sehr sind verschiedene soziale und zeitliche Ebenen der kulturellen Praxis durcheinandergewirbelt und in einen kompakten Rahmen gepreßt worden, der vielleicht dem exotisierenden

Auge des westlichen Beobachters angepaßt ist, aber über kein Gegenstück auf der Seite der objektiven Wirklichkeit verfügt. Sepp Linhart war zur Premiereneröffnung eingeladen und hat für das MINIKOMI in einem kurzen Kommentar seinen Eindruck wiedergegeben.

Wo Kultur zur Vermarktung mobilisiert wird und nicht gleich selber verkauft werden soll, stellen sich Fragen der Authentizität nicht in diesem Maße. Constantin Caspary ist Spuren japanischer Kultur vor Ort nachgegangen und hat in seinem Beitrag auch auf ungestellte Fragen des Zusammenhangs von Geisha und Spargel eine durchaus überzeugende Antwort vorzuweisen.

Kulturvermittlung oder Kulturdiffusion könnte also das inoffizielle Rahmenthema lauten, das die verschiedenen Beiträge in dieser Ausgabe des MINIKOMI miteinander verbindet. Evelyn Schulz berichtet von der Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung, in deren Schatten die Arbeitsgruppe Kultur sich mit den Implikationen der Kulturdebatte für die wissenschaftliche Arbeitspraxis beschäftigt hat. Anna Maria Thränhardts Artikel zur Rolle der frühen Freiwilligenorganisation der *minsei iin* bezieht sich auf ein Wohlfahrtsmodell, das vom preußischen Deutschland übernommen und langfristig erfolgreich in der japanischen Sozialpolitik integriert wurde. Weitere Beiträge gibt es zu einem Shinto-Workshop in New York, an dem Bernhard Scheid teilgenommen hat, sowie zu verschiedenen Neuerscheinungen: Irene Suchy hat rezente Werke der musikwissenschaftlichen Japan-Forschung für Sie vorgelesen und in einer Sammelrezension zusammengefaßt. Roland Domenig stellt das Werk eines vielversprechenden japanischen Nachwuchssoziologen vor, der den Pornographie-Diskurs von „alt-feministischen“ Dogmen befreien und in ein neues theoretisches Gewand kleiden will.

Abschließend wollen wir Sie auf eine laufende und eine bevorstehende Veranstaltungen aufmerksam machen. Die Kunstblättersammlung im MAK zeigt derzeit Farbholzschnitte von einem der vielseitigsten Künstler des vergangenen Jahrhunderts, Keisai Eisen. Am 29. April schließlich veranstaltet das Institut für Japanologie gemeinsam mit dem Kultur- und Informationszentrum der Japanischen Botschaft einen Gastvortrag an der Universität Wien mit dem renommierten Politologen Shiratori Rei. Genauere Informationen erfahren Sie entweder am Institut oder auf unserer Homepage.

Wolfram MANZENREITER